

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbandsorgan.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 80 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 80 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 33 1/2 „ „ „ 30 „ „ 50 „ „ „

Redaktion, G. Hüninghaus, Druck und Verlag von Joh. Meyer, (Druckerei Werdelmann) Gelsenkirchen.

Nro. 29

Gelsenkirchen, den 5. August 1893

5 Jahrgang.

Seltamer Muth.

Und ob man entrüstet sich fort und fort,
Sie wollen nicht wanken und weichen
von dort.

Die „Zwölfe“, sie haben den „Seltamen“ Muth
Das müssen wir ihnen lassen;
Sie wanken und weichen nicht von der Stell,
Sie hört kein Lieben noch Hassen.

Sie waren, wie uns der Vorstand bewies,
Gar wüthig und sehr am Plage,
Damit nicht der tückische Simulant
Sich mische vom Bergmannsstahe.

Es hat ja dies auch allein sie bestimmt
Zu ihrem Apostelthume;
Sein Murren, den Post und Motte verzehrt, —
Sie streben nach höherem Ruhme!

Sie wollen jedweden Nickel fortan
Mit Arginsaugen bewachen,
Und wo nur ein Bräuberberger sich zeigt,
Er kämpft den Kampf mit dem Drachen.

Fürwahr ein edles, hochlobliches Ehn —
Doch ist die Welt zu verdorben,
Im krassen Eigennutz glaubt sie ja längst
Die Ideale erkorben.

Doch um so mehr noch erkennen wir an
Den Muth, der die „Zwölfe“ besetzt,
Sie weichen und wanken nicht vor dem Plaz,
Den ihnen der Vorstand erwählt.

Sie streichen die Sahen behaglich ein
Und wachen mit grimmem Muth,
Dass ja kein einziges Nickelchen kommt
Noch dem Simulanten zu Gute.

Die Lage der Bergarbeiter.

Die Lage der Bergarbeiter, welche seit ca. 2 Jahren stetig sinkt und sinkt, zwingt jeden fühlenden Menschen zum ernstesten Nachdenken darüber, woran es liegt, was dagegen zu machen ist und welche Folgen der heutige Zustand, sofern er bleibt, oder gar noch mit der Tendenz der stetig fortschreitenden Verschlimmerung anhält, nach sich zieht.

Woran es liegt? Es drängt sich uns bei diesem Gedanken ein ganzes Heer, ein Chaos, von den verschiedensten Umständen vor das geistige Auge. Da ist zunächst das gewaltigste aller Uebel, die Uneinigkeit der Masse —

Der einzige Machtfactor (Machtmacher), den die Masse schlechtthin besitzt, ist die Ueberlegenheit der Zahl; aber dieses Zahlenverhältniß zur bestehenden Masse kann nur dann zu einem wirklichen Machtfactor werden, zu einer Waffe, mit welcher sofortige Vortheile erkämpft werden können, wenn die große Masse der Bergarbeiter geschlossen wie ein Mann vorgeht. Die Einigkeit gehört zur Masse, wie das Gehirn zum Schädel, andernfalls er nur einen Wassertopf repräsentiert —

Auf Grund der Einigkeit der Masse ließen sich leicht und sicher die Produktion nach der Consumption und die Lohnverhältnisse nach den Preisen der Produkte regeln — Der Geschäftsniedergang, eine notwendige Folge der Ueberproduktion, der durch die Profitwuth sinnlos betriebenen Produktion, wird und ist bereits zum Anlaß genommen, die Löhne der Bergleute im Vergleich zu denselben vor ca. 2 Jahren um 30 Mark pro Monat zu verringern. Wie stehen nun bei dieser Thatfache einer brutalen, blutsaugerischen Maßregel die Kohlenpreise? rechtfertigen sie den colossalen Lohnrückgang? Keineswegs! Nach dem „Wälgen Karsberichts“ der Effnet. Preise stehen sämtliche Kohlenarten hoch im Preise; berechnet man darauf, unter Abzug von 1 1/2 mal Durchschnittslohn, den reinen Profit, so wird es an der Höhe desselben offenbar, daß nur die Profitwuth, nicht die schlechte Geschäftslage, die Löhne bis zur Unterauskömmlichkeit gedrückt.

Wir haben bereits öfter zahlenmäßig den Profit nachgewiesen, so daß wir uns die Rechnung jetzt schenken können; sollten jedoch Zweifel entstehen, dann ist ein Nachweis leicht erbracht.

Die Preise der Kohlen stehen so hoch, daß, wenn die Löhne in ihrer alten Höhe ausgezahlt würden, dann noch ein großartiger Dividendenjah zur Vertheilung gelangte.

Aber von den Löhnen, welche die Arbeiter zur nothwendigen Ernährung blanznötig haben, wird die unnatürliche Erhöhung der Dividende frech und herzlos abgequetscht. Diese verderbliche Maßregel könnte nicht durchgeführt werden, wenn die Bergleute einig wären. Denn es ist zu beachten, daß trotz des Geschreies einer (länger andauernden) Geschäftskrise kein dementsprechender großer Rückgang in der Kohlenproduktion bisher eingetreten ist (Die in Aussicht genommene 15prozentige Förderungsbeschränkung ist auf Preisstreiberie berechnet). Diese Erscheinung bildet aber den hauptsächlichsten Maßstab für die Beurtheilung der Ueberproduktion. Preisrückgänge ohne wesentliche Produktionsbeschränkungen sind nur die Folgen kapitalistischer Speculationen und bilden an und für sich nicht das Merkmal einer Geschäftskrise.

Es ist zwar die ungünstige Lage heutzutage nicht zu verkennen. Mit einem Stoß aller Bergleute würde in jetziger Zeit nur schwer, und nur wenn der Streik sich über eine längere Dauer und in vollständiger Weise fortsetzte, eine Verbesserung zu erringen sein. Diese trübe Lage wird sogar zu einer dauernden werden. — Aber ohne Kampf ist an eine Verbesserung der Lage der Bergarbeiter nicht mehr zu denken; absolut nicht mehr! Es stehen die Bergwerkskapitalisten in bezug auf die Bergleute einerseits durch die Vereinigungen zur Wahrung ihrer Interessen in den einzelnen Kohlenbezirken, und in bezug auf die Consumenten andererseits durch die Verkaufsmonopole, vollkommen in fester, geschlossener Kriegsbereitschaft; sie beherrschen das Feld nach beiden Seiten und — machen nach keiner Seite hin eine Concession! Im Gegentheil wird diese Position immer mehr und mehr auszubilden versucht werden; das ist sonnenklar.

Die Löhne der Bergarbeiter werden noch immer mehr sinken und die Abhängigkeit der Bergleute von den Launen der Betriebsbeamteten wird immer größer werden, wenn die Indifferenz, die Uneinigkeit, bestehen bleibt. Dieses muß ein jeder einsehen, der seine Augen offen hat. Denn es ist dieses nichts anderes, als die natürliche Entwicklung der Dinge in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Die Bergwerkskapitalisten haben bezüglich ihrer Dividenden ein hohes Interesse daran, eine Arbeitermasse herzurichten, die zwar nicht so elend sein darf, keine Arbeit mehr verrichten zu können, aber die doch so elend ist, daß sie gegen den Kapitalismus, gegen ihre Ausbeutung, kein Glied zu rühren magt. Das ist das Endziel aller bergwerkskapitalistischen Maßnahmen nach dieser Seite und davon wird man keinen Finger breit abweichen —

Sie haben sogar allen Grund, dieses Ziel bald zu erreichen, denn die Streike und die bestehenden Organisationen haben gar zu deutlich bewiesen, wie gefährlich ihnen dieselben werden können, und da heißt es mit den Bergleuten wettrennen, um die ökonomische Macht — Sie haben bereits einen großen Vorsprung erreicht, während die Bergleute in Unverständnis und Schlafsucht beharren und sich durch fromme Heiarbeit zersplittern lassen.

Welche Folgen wird der heutige Zustand, sofern er bleibt, oder gar noch mit der Tendenz der stetig fortschreitenden Verschlimmerung anhält, notwendig nach sich ziehen? Die Antwort ist bereits gegeben, es ist die vollendete Verelendung, welche winkt, welcher die Bergarbeiterschaft dann nicht entrinnen kann. In Oberschlesien herrscht noch die Dummheit; in Niederschlesien ist der Hunger schon zu Hause; Sachsen legt sich gemiedlich aufs Ohr und erwartet alles von der politischen Bewegung; im Oberbergamtsbezirk Dortmund treiben Bank und Streit und fromme Heiarbeit im Verein mit kurzfristiger, blöder Urtheillosigkeit ihre verderblichen Spiele; im Saarrevier ist die Bergarbeiterschaft »musterigiltig« zu Boden geschmettert — Und da sollte es der energischen, doppelt vereinigten Bergwerkskapitalistenklasse schwer fallen den Bergleuten die Glendstiefeln anzulegen?? —

Was ist dagegen zu machen? Zunächst sei auf die Thatfache hingewiesen, daß unsere Organisation, welche vielseitig erwünscht und als verdecklich hingestellt wird, über welche schon mehrere schlimme Streike mit ihren trüben Folgen hinweggekauft sind, noch nicht an den Boden gedrückt, noch nicht hat vernichtet werden können; daß im Gegentheil der jetzige Mitgliederstamm in achtunggebietender Zahl wie ein feuerfester Bestand in Sturm und Drang treu und fest zusammenhält, hiermit der Beweis sich ergibt, daß unter den heutigen Umständen und Gesetzen es möglich ist, eine große Kampforganisation mit geringen Mitteln zu unterhalten!

Zur möglichst direkten Verbesserung der Lage eignen sich vorläufig nur die Organisationen; aber dieselben nutzen gar nichts, oder nur zur Aufklärung und Bereithaltung eines Fundamentes für eventuell öffentliches Vorgehen in Masse gegen

schädigende Maßnahme irgend welcher Körperschaften, so lange sich nicht der größte Theil aller Berufsgenossen daran betheilt. Denn das sei hier klar ausgesprochen, daß eine gewerkschaftliche Organisation nur dann einen entsprechenden Erfolg hat, wenn sie die Macht, die angestrebt wird, erreicht und — anwendet zur Verbesserung der Lage!! Der Schwerpunkt der Organisation und somit auch der Schwerpunkt in der Hemmung der Verelendung und Verelendung der Arbeitermassen liegt in der Eröberung der indifferenten Berufsgenossen, in der Zuführung derselben zur Organisation. Es ist hier genau dasselbe Verhältniß, wie bei der politischen Bewegung, deren Schwerpunkt vorläufig in der Eröberung der Wahlkreise liegt. Wer die Organisation stärkt durch Zuführung von Mitgliedern, leistet entschieden mehr und besseres, als wer hin und wieder für die Mitglieder einen Artikel schreibt oder eine Rede hält. Diese Wahrheit möge ein jeder durchdenken und beherzigen. — Die Bergarbeiterschaft ist durch die Natur der Vereinigungen der Bergwerkskapitalisten vor die Wahl gestellt, entweder um eine bessere Existenz per Organisation zu kämpfen, oder langsam zu verjümpfen, zu verelenden! Die organisierten Bergarbeiter haben zu wählen, entweder die fernstehenden Kameraden zum Beitritt zu bewegen, oder vor und nach mit ihnen zu verberben. Denn es geht bergab, consequent bergab! Das Kapital kennt kein Erbarmen —

Ämtliche Lohnstatistik.

Nach der ämtlichen Lohnstatistik des 1. Vierteljahres 1893 beträgt der »reine« Durchschnittslohn für 140,939 Bergarbeiter rund 3 Mark pro Schicht. Es sind in demselben Zeitraum pro Kopf 75 Schichten verfahren, mithin ein monatlicher Lohn »eingehemmt« von rund 75 Mark pro Mann. Davin spiegelt sich die ganze Herrlichkeit des »schönen Bergmannslebens« wieder — Diese hohen Löhne sind aber nur im Oberbergamtsbezirk Dortmund »erzielt«; der ganze Jammer deckt sich uns — trotz aller Schönfärberei von M. Schulze — in Nieder- und Oberschlesien auf: Der Durchschnittslohn war dajelbst 2,44 Mark; in Buchtaben »zwei Mark und vierundvierzig Pfennige.«

Es braucht darum nicht besonders nachgewiesen zu werden, daß die schlesischen Bergleute im Stadium des jetzigen Hungers, der degenerativen Verkümmernng sich befinden — Ist beim weitestfälligen Bergmann die zunehmende Verschuldung zu konstatiren, so kann man beim schlesischen nur noch vom Verhungern reden. Der Durchschnittslohn »war«, das ist zu beachten, war 2,44 Mark, denn im 2. Quartal 1893 wird das Einkommen der Bergleute infolge der vielen Feiertage noch gesunken sein, heißt es weiter. Und im 3. Vierteljahr, können wir hinzufügen, wird man, dank der kapitalistischen Produktion und Ausbeutung am Ende der Schinderei angelangt sein, denn das Waldenburger Wochenblatt schreibt:

»Die Gewerkschaft der Abendröthe Grube in Rothenbach macht durch Anschlag ihren Arbeitern bekannt, daß sie vom 15. d. Mts. gezwungen durch deren schlechten Geschäftsgang, eine Lohnreduktion bei sämtlichen Arbeitern des Werkes vornehmen müsse und zwar in folgender Weise: Diejenigen Arbeiter, welche bisher ein Schichtlohn von 2 Mark und darunter erhielten, um 10 Pfg. pro Schicht, diejenigen von 2 Mark aufwärts bis 2,50 Mark um 15 Pfg. und diejenigen, welche bisher über 2,50 Mark täglich verdienten, um 20 Pfg. pro Schicht zu kürzen.«

Wie gestatten uns der Anstich zu sein, daß dieser letzte Abzug gleichbedeutend ist, mit der Abzapfung des letzten Blutstropfens.

Aber der Kapitalismus gefällt sich immer mehr und mehr in der Vernichtung der Arbeiter; er kennt keine andere Tendenz als die Gefräßigkeit. Er ist das privilegierte Ungeheuer der modernen Kultur und deshalb sind alle, die auf dem Boden der kapitalistischen Ordnung stehen, die geschworenen Feinde der arbeitenden Klasse. Das haben die Waldenburger Arbeiter bei der Reichstagswahl begriffen, darum wandten sie sich von dem Herrn Regierungspräsidenten Dr. v. Bitter ab und der Sozialdemokratie zu. Oder sollte der Herr Regierungspräsident Dr. v. Bitter wohl die Nothlage der Bergleute ändern können? Er dürfte sich deshalb an den Fürsten von Pleß wenden; derselbe wendete den Bergleuten 10 Pfund Mehl und ein Geldgeschenk zu — vor Jahren einmal.

Das »Mehl« ist jetzt thatsächlich alle geworden — —

Das Recht auf Faulheit.

In England ist ein Meilenstreik der Bergleute ausgebrochen. Der Grund dazu ist in erster Linie die Abzugslosigkeit auf dem Kohlenmarkte und 2. der dadurch eingetretene Rückgang der Kohlenpreise. Die Grubenbarone, die sonst, wenn das »Geschäft« geht und die Intensität des Geschäftsganges auch eine Ueberproduktion voranschicklich sicher herbeiführt, dennoch ein Recht der Arbeiter auf Faulheit, d. h. Wenigerarbeiten (damit einer Krise wirksam vorgebeugt wird) nicht anerkennen, vielmehr einen vernünftigen Anstand zu gelegener Zeit als einen unerhörten Wahwitz hinstellen, Vandalenrie und Polizei zur Unterdrückung aufbieten würden: die sind jetzt von den ihnen durch ihre eigene, sinnlos betriebene Produktion aufgenötigten Verhältnissen dazu gezwungen, die Bergleute in einen Streik hineinzutreiben, um so durch Nichtproduziren derselben, durch Faulheit, welche sie den Arbeitern nun aufnötigen

ze Vorräthe inzulassen aufbrauchen zu lassen — Hier liegt der Beweis, daß der Arbeiter ein natürliches, unbefreitbares Recht auf Faulheit hat. Denn wofelbst er in der vom Kapitalismus geforderten Weise fortarbeitet, wird mehr geschaffen als verbraucht und die Krise tritt ein: entweder der Streik muß etabliert werden, wie jetzt in England, oder es müssen Feierschichten eingelegt werden, wie jetzt in Deutschland, wie namentlich vom Kohlen Syndikat bis zu 15 pCt. Verminderung der Förderung angeordnet ist; in beiden Fällen wird aber ein Nichtarbeiten, d. h. eine Faulheit, den Arbeitern — leider nebst entsprechendem Verdienstmangel — als »Busse« für ihr vorheriges Zuvielarbeiten auferlegt. — Das produktive Volk hat also unbestritten ein Recht auf Faulheit und Genuss!

Die hier nach Profit läßt den Unternehmern die Produktion ins Ungemessene treiben und die Löhne knapp halten, wodurch die Konsumtion unterbunden wird. Hierin liegt der Beweis, daß die herrschende Klasse der Unternehmer zur ruhigen Überlegenheit der Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen unfähig ist, da sie Unzufriedenheit und Störungen, Abweichungen von der Regel verursacht; daß sie ferner unfähig ist ihre wirtschaftliche Aufgabe gegenüber der Gesellschaft zu erfüllen; daß sie eben dadurch sich nicht bloß als überflüssig erweist, sondern ihrer Unfähigkeit wegen auch noch gemeinschädlich wirkt und deshalb abgeschafft werden muß.

Vorläufige Zukunftsaussicht.

Das endliche Resultat des großen englischen Bergarbeiterstreiks wird sich für die Bergarbeiter zeigen in einem wöchentlichen Lohnausfall, dem belanglose Einnahmen aus den Streikkassen gegenüberstehen, wodurch aber diese Klassen geleert werden; dann bei Wiederaufnahme der Arbeit reduzierte Arbeitslöhne. Also außer dem gegenwärtigen auch noch künftiges Elend — Das Resultat für die Grubenbesitzer wird sich zeigen in Verzehrung der Vorräthe und nachherigem flotten Abfall, die Kohlenpreise werden nicht nur sinken sondern steigen. Also Ueberwindung der gegenwärtigen Calamität ohne Zuschuß und künftige hohe Dividenden und — eine widerstandslosere Arbeitermasse, weil deren Klassen geleert sind; deswegen auch Uebernahme der Arbeit bei geringeren Löhnen.

Die besten und großartigsten Streike erweisen sich also, daß liegt hier klar auf der Hand, zur Beseitigung des Elends als Nahrungsmittel, als Wasser auf die Mühle der Gomerlande; diese muß per Gesetzgebung expropriert werden — Das kann einzig und allein nur dauernd helfen.

Zum Achtstundentag.

a) in England.

Der Engländer hat gegen den Deutschen zwei charakteristische Eigenschaften voraus: Die Erprobung und Anwendung neuer Ideen im Großen und einen durchschlagenden Sinn für's Praktische. Diese beiden geistigen Momente kann man neuerdings bei dem Versuch von Richard Mather über die Achtstundentag-Expedition beobachten. Derselbe schreibt (nach dem Sozialpol. Centr.-Bl.) an die Westminster Gazette, daß die Dinge ausgezeichnet gehen. Die Arbeiter legen den größten Eifer an den Tag und treten mit vollkommener Pünktlichkeit um 8 Uhr an. Er hat mit den Leitern der Trades Unions ausgemacht, daß sie während des Versuchsjahres keine weiteren Ansprüche geltend machen sollen, und insbesondere den Fall nicht zum Anlaß nehmen, die andern Betriebe Lancashire zu beschließen. Ganz Lancashire soll als neutraler Schiedsrichter ein Jahr lang zusehen. R. Mather hofft so der Welt zu beweisen, daß der Achtstundentag die billige Form industrieller Produktion ist, während er zugleich die Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit der Arbeiter fördert.

b. in Deutschland.

In Berlin ist auf 2 Stellen der Anfang mit der Einführung des achtstündigen Arbeitstages gemacht worden. Die 11 Arbeiter und 216 Arbeiterinnen der Stahlfabrik von Heintze und Blonderg arbeiten seit dem 1. April 1892 nur von 8—12 Uhr und von 1—5 Uhr. Die Stücklöhne sind dieselben geblieben. Die früheren Tagelöhne blieben ebenfalls dieselben. Die Fabrik, sowie die Arbeiter sind mit der Neuverteilung sehr zufrieden. Die zweite Fabrik ist die Holz-Zalousoff-Fabrik von Heinrich Freese. Auch dort sind die Verhältnisse so, wie bei Heintze und Blonderg und die Arbeiter wie Arbeitgeber sind damit auch vollkommen zufrieden.

Aneinander gekettet.

Amerikanischer Kriminal-Roman von D. v. Glendorf.

38

Nachdruck verboten

Stratton war durchaus keiner jener blutgerigen rohen Mörder, im Gegentheil war er von Natur aus feige. Seine Verbrechen entsprangen aus seiner Abneigung gegen Jefferson, die er zu unterdrücken sich keine Mühe gegeben. An dem Tage, als Marion ihn gefaßt, ihre Hand an seine Lippen zu drücken und sie von ihrer Mutter zu entfernen, war sie unrettbar verloren!

Unmittelbar darauf, nachdem Arthur sich entfernt hatte, begann sie sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, und es war ihr, als ob sie vor einem Sturm erstickt und fortgetragen worden sei, ohne daß es ihr möglich war, einen Augenblick nur zu denken oder zu handeln. Sie fragte sich, ob sie nicht nur ein schrecklicher Traum im Banne halte und sie nicht plötzlich in ihrem glücklichen Heim an den Ufern des Potomac erwachen würde. War sie es denn wirklich, die hier in dem fremden Hause lebte — tot für die Welt, gezwungen, unter falschem Namen sich zu verbergen? Ihr Herz wollte brechen, als sie der Eltern gedachte, die sie vielleicht in den Tod getrieben, der Schwäger, der Schuldbig und so gut, der Freunde alle, die sie liebte und verehrte. Sie lag eben im Bibliothekszimmer auf einem Sopha ausgebreitet und weinte bitterlich, weinte um ihr zerstörtes Leben, ihre verlorene Jugend, ihre vernichteten Hoffnungen! Die Achtung der Welt, ihre Selbstachtung, die Heiligkeit ihrer Seele waren unwiederbringlich auf immer dahin! Plötzlich öffnete sich die Thür. Sie dachte, daß Arthur zurückgekehrt. Sie erhob sich schnell, griff nach dem Batisttuch und trocknete die Thränen, um ihm zu verbergen, daß sie geweint. Aber ein ihr völlig fremder Mann stand auf der Schwelle, der sich artig vor ihr verbeugte. Sie wurde ängstlich, denn seit zwei Tagen hatte ihr Arthur mit verführerischer Milde öfters gesagt, daß er fürchte, man verfolge ihn.

»Wer sind Sie?« fragte sie mit leiserem Besen. »Was wünschen Sie?«

»Strenge hatte Alles vorhergesehen und leitete die Phasen des wütlichen Lebens, wie ein Regisseur die Szenen auf der Bühne arrangirt. Statt aller Antwort trat er nur einen

Die Elektrizität im Bergbau.

Schon seit einer Reihe von Jahren verwendet man auf zahlreichen Bergwerken die Elektrizität mit großem Erfolg zu Beleuchtungs Zwecken, Signalapparaten und zur Entzündung der Schüsse. Neuerdings beabsichtigt die Zeche von Bonifacius an Stelle der Pferdeförderung elektrische Lokomotivförderung zu sehen, da sie bereits mit einer elektrischen Grubenlokomotive gute Erfahrungen gemacht hat. Wir werden keinesfalls mit der Vermuthung fehl gehen, daß trotz der hohen Anlagelosten, welche die Einrichtung der elektrischen Förderung unstreitig verursachen wird, dennoch ein wesentlicher Profit im Vergleich zur jetzigen Pferdeförderung dabei herauspringt. Ebenso richtig wird auch unsere Annahme sein, daß dieser Profit von den Zechenbesitzern allein eingestrichen wird, da nach der heutigen kapitalistischen Ordnung der Dinge nur das Kapital sich den vollen Nutzen der Erfindungen aneignen kann. Den Bergleuten bleibt nach wie vor das schwere, den Körper rasch aufreisende und den Geist vielfach verdummende Schufken. Für sie giebt es eben in der heutigen Gesellschaft keinen Vortheil durch die Erfindungen und Wissenschaft, und darin liegt gerade einen der überzeugendsten Beweise, daß das jetzige Gesellschaftssystem morisch und faul ist bis ins Mark hinein.

Anthrazit-Brickets werden mit einem Bindemittel hergestellt, welches im Ueberfluß vorhanden und billig ist, womit auch Brickets aus dem Staub sonstiger Kohlen hergestellt werden können. Die Heizkraft der solchergestalt verfertigten Anthrazit-Brickets ist (nach dem Essener Glücauf) größer als bei reiner Anthrazitkohle. Der Nutzen liegt auf der Hand; er steckt in der Billigkeit des Bindemittels und der größeren Heizkraft und kommt dem Eigentümer des Verfahrens, Coal Trade Syndikat, allein zu Gute. Das arbeitende Volk, welches Alles herstellen muß, geht leer aus, nur weil es kein »Eigentümer« ist — Das Eigenthumsrecht muß deshalb aufgehoben werden.

Zeichen der Zeit.

Nachstehende Notiz ist eine zeitgemäße Illustration zur Militärvorlage und zum Wahlausfall in Waldenburg. Wir lesen in der »Volkswacht«:

»Mittwasser. Der Staatsanwalt verfolgt 61 Personen, welche sich dem Eintritt zum stehenden Heere durch Flucht entzogen haben.«

Na ja! Die jungen Staatsbürger wollen mit dem deutschen Militarismus absolut nichts zu thun haben; eher verlassen sie die Heimath, Eltern und Geliebte, Geschwister, Freunde und Bekannte, als daß sie in die »Ferienkolonie« gehen; es graut ihnen davor. Dämmert der herrschenden Klasse bald, warum Sozialdemokraten in den Reichstag gewählt werden trotz der brutalen Wahlbeeinflussung? Es wird nachgerade zu arg in »Dänemark«, das Volk reißt aus und das kommt noch besser —

Rücksichtslose Ausbeutungswuth.

Der Magistrat von Mchersleben hat (nach der Frankfurter Zeitung) bei den Schulinspektoren versucht dahin zu wirken die Lehrer zu veranlassen, den Kindern die Annahme von Lohnarbeit auf andern als städtischen Grundstücken zu unterjagen. Die Kinder arbeiteten auf benachbarten Fluren, weil der Lohn daselbst größer war. Dieses Begehren des Magistrats ist verdammungswürdig! Und die Schulinspektoren haben wohlgethan, sich an der Ueber der Begehrenden nicht zu stören und in der Ausübung ihres Berufes sich nicht beeinflussen oder Vorschriften machen zu lassen. Einestheils war dieses Ansuchen eine freche Umfassung an die Schulinspektoren, ihren amtlichen Einfluß zu Gunsten der brutalen Ausbeutungswuth an jugendliche Arbeitskräfte zu mißbrauchen; andertheils zeigt sich in diesem Verlangen die häßlichste, schonungslose Rücksichtslosigkeit gegenüber selbst der Kinder armer Eltern. Drittens ist durch das verachtungswürdige Begehren an dieser Stelle offenbar geworden, daß die bestehende Klasse stets bestrebt ist auch da, wo sie absolut keine Autorität haben kann, sich auf Umwegen welche zu erschleichen und Kraft solcher alles unter die Kulturhülle der Votmäßigkeit des Besitzes zu bringen — Die reine moderne Sklaverei jagd —

Während dem Militarismus im deutschen Reiche Millionen und abermal's Millionen geopfert, dem Volke darum unerschwingliche Militärlasten aufgeschuldet werden, läßt man die Beschränkung des Schulunterrichtes in der Sommerzeit durch die Einrichtung der Halbtagschulen bestehen. Warum? Damit die Kinder können Arbeiten gehen — Das ist charakteristisch für das Cultur-Reich der militärfrommen Gottesfurcht.

Schritt zur Seite, wodurch Mr. Blant sich den Blicken Marions zeigte.

Marion war von seinem Anblick so überwältigt, daß sie niederstank. »Sie!« stammelte sie. »Sie!«

Aber der alte Friedensrichter war anscheinend noch mehr überwältigt von dem Eindruck der Scene, als sie selbst. War das wirklich seine Marion — dort vor ihm? Gram hatte sie augenscheinlich bedeutend gealtert in der kurzen Zeit.

»Warum suchten Sie nach mir?« fragte sie matt. »Weßhalb neues Leid meinem gebrochenen Leben bereiten? Ah — ich sagte es Arthur ja voraus, daß jener Brief, den er mir diktirte, keinen Glauben finden würde! Es giebt Schicksalsschläge auf dieser Welt, denen man nur durch den Tod entgehen kann.«

Mr. Blant war im Begriffe zu unterbrechen, aber Skerret war entschlossen, die Führerschaft in diesem Wortgefecht zu übernehmen.

»Wir suchten nicht Sie, Madame,« sagte er, »sondern Arthur Stratton.«

»Arthur! Und warum — wenn ich fragen darf. — Ist er nicht frei und Herr seiner Handlungen?«

Skerret jögerte nach mit der Verführung der vollen sündlichen Wahrheit, aber nach kurzer Ueberlegung sagte er sich, daß sie besser als die Folter des Zweifels sei. »Mr. Stratton hat ein großes Verbrechen begangen,« antwortete er.

»Er! — Sie lügen, Sie!«

»Unglücklicherweise spreche ich die volle Wahrheit, denn Mr. Stratton ermordete seine Gattin in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag. Ich bin der Chef der Detektivs und habe einen Verhaftsbefehl für ihn bei mir.«

Er dachte, die jüchlerische Anklage würde vernichtend auf Marion wirken, aber, obgleich sie wie vom Donner gerührt schien, stand sie fest, hoch aufgerichtet vor ihm. Das Verbrechen schien ihr entsetzlich, aber sie hielt es für möglich, wußte sie doch, wie Arthur Annie hatte.

»Gut denn — vielleicht hat er es gethan,« rief sie gefaßt, trotz ihrer Verzweiflung. »Ich bin jedoch seine Mithschuldige, verhaften Sie mich denn!«

Diese Worte, aneinander in sinnloser Leidenschaft gesprochen, überraschten Mr. Blant, nicht aber den Detektiv. »Nein, Madame,« fuhr er fort. »Sie sind nicht die Mithschuldige dieses Menschen. Ueberdies ist die Ermordung seiner Gattin sein kleinste Verbrechen. Wissen Sie, warum er Sie nicht heirathete? Weil er

Auch der Erfolg der Eingabe der Lehrschaft der Stadt Mchersleben an die Regierung bezüglich der Mißstände, welche durch die Verwendung der Kinder bei den Rübenerbeiten entstehen, hat bis jetzt, so weit wir unterrichtet sind, auf sich warten lassen — Sollen diese Mißstände bestehen bleiben?

Der Werth der Gewerkschafts-Verbände.

In der »Industrie« war kürzlich die Notiz zu lesen: »Zu dem im Allgemeinen schon so trostlosen Lage des englischen Kohlenmarktes tritt jetzt noch ein neuer Nebelhauch, der für viele Grubenbesitzer weitere Schwierigkeiten im Gefolge haben wird. Der »Nationale Verband der Bergarbeiter« (Miners Federation of Great Britain), dessen Tendenz der Kampf gegen jede Lohnermäßigung ist, hat nämlich neuen Zuwachs erhalten, indem die Köhler von Northumberland ihren Anschluß an die Federation vollzogen haben. Es steht zu befürchten, daß noch weitere Anschlüsse an den Verein erfolgen.

Im mittleren England, wo die Federation am meisten verbreitet ist, war deshalb auch die Lage der Grubenbesitzer schon seit längerer Zeit am ungünstigsten, weil den Arbeitern vor Jahren bewilligte Lohnaufschlag bis jetzt weiter gezahlt werden mußte, während im Norden Englands und in Wales die Löhne erheblich heruntergegangen sind —

Das ist ein klares, bezeichnendes Urtheil des hohen Nutzens der starken Verbände für deren Mitglieder, und der Verberblichkeit des Nichtverbundenseins für die Einzelstehenden, für die Indifferenten, Driideberger und sonstige nebelhaft verworrene Köpfe. Sogar bei schlechterer Geschäftsfrage sind die starken englischen Verbände imstande die Löhne hoch zu halten, das hat die »Industrie« constatirt; und dieser Effekt sollte für die continentalen Bergleute allein schon ein hinreichender Ansporn sein, sich ebenfalls in großer Masse zu verbinden —

Sozialdemokratisches.

Die Nürnberger »Arbeiter-Chronik« veröffentlicht den offenen Brief eines Genossen, welchen derselbe aus Anlaß der gegenwärtigen Futternoth und des dadurch eingetretenen Nothstandes unter den Bauern an den württembergischen Minister des Innern gerichtet. Nachdem der Verfasser mehrere Punkte angeführt und einige diesbezügliche Fragen an den Minister gestellt, kommt er zu folgenden Ausführungen, die wir Wort für Wort unterzeichnen und darum hier wiedergeben:

»Da es sich um ein Stück »sozialistischer Zukunftsstaates« handelt, so will ich Ihnen, Herr Minister, nicht verschweigen, was die Sozialdemokratie angesichts dieses häuerlichen Nothstandes thun würde, wenn sie jetzt, in dieser Stunde, die Macht, die Klüfte der Gesetzgebung in Händen hätte:

Daß Sie, Herr Minister, beim ersten Morgengrauen mit schlichtem Abschied entlassen würden, das werden Sie wohl begreiflich finden! — Was dann weiter?

Die Familie und die Ehe auflösen? Blüdsinn!

Thellen! — Verläumdung!

Die Religion abschaffen? Keineswegs!

Nichts von alledem!

Der sozialistische Minister des Innern würde seine Landräthe und durch diese seine sämtlichen Bürgermeister telegraphisch (telegraphisch, Herr Minister!) anweisen, ihm schleunigst (schleunigst, Herr Minister!) zu berichten, wie hoch der Bedarf an Futter bis nächstes Frühjahr beim derzeitigen Viehbestand etwa ist und wie hoch der vorhandene Bestand an Futter. Binnen 8 Tagen wären diese Fragen beantwortet. Unterdessen hätte der sozialistische Minister an die deutschen Consuln im Ausland telegraphirt (telegraphirt, Herr Minister!) ob von dorthier gutes Futter bezogen werden könne, wie viel und zu welchem Preis?

Alsdann würde der sozialistische Minister sorgen, daß ungesäumt eine Nothstandsanleihe, sagen wir 10 Millionen Mark, aufgenommen würde. Mit diesem Gelde würde sofort (sofort, Herr Minister!) ausländisches Futter angekauft und an die Gemeinden nach Bedarf abgegeben und zwar umsonst oder höchstens gegen ganz billige Verzinsung, sagen wir 1 bis 2 pCt. und gelegentliche Feinzahlung in 1—2 oder mehr Jahren. Den Anfall in der Verzinsung (1½—2 pCt.) hätten im sozialistischen Zukunftsstaat die Reichsen zu tragen (sowohl, Herr Minister, die Reichsten! und zwar durch die allgemein dann eingeführte, stark nach oben ansteigende progressive Einkommens- und Vermögenssteuer!). Das wäre so ein Stückchen sozialistischer Zukunftsstaates heute (bitte zu beachten, heute, unter dem noch nicht zur vollen Entfaltung gelangten kapitalistischen Wirtschaftssystem!)

in Einverständnis mit Mrs. Annie Jefferson, deren Gatten, vergiftete, der ihm das Leben, die Ehre rettete und sein bester Freund war. Wir haben die Beweise dafür!«

Der Schlag war mehr, als Marion ertragen konnte, sie wankte, strauchelte und fiel auf das Sopha. Aber sie konnte die Wahrheit des Gehörten nicht anzweifeln. Diese entsetzliche Enthüllung hatte den Schleier zerrißen, der die Vergangenheit so lange geheimnißvoll umgeben. Der Mord an Jefferson verübt, erklärte Arthurs ganzes Verhalten, seine Besürchtungen, seine Versprechungen, seine Hoffnungen, er offenbarte seine Lügen, seine Verworfenheit, gab den Grund zu seiner Heirath und veranlaßte ihn zur Flucht.

»Still — ich vernehme Tritte auf der Treppe — zweifellos ist es Mr. Stratton,« sagte aufhorchend Skerret, indem er die Portiere hastig schloß. Marion sah, den Kopf — die schiebende Stirn in beide Hände gestützt, auf der Chaise-longe.

Hastig wurde die Thür geöffnet und Arthur trat ein, bleich und verstört. »Ich glaube, wir sind verrathen — entdeckt, Marion.«

»Das glaube ich auch,« erwiderte sie dumpf, ohne das Haupt zu erheben.

»Wie — auch Du hättest Verdacht geschöpft? Hast Du etwas Auffälliges bemerkt?« Antwortete!

Das Verlethende im Tone ließ Marion aufsehen und Arthur mit einem Blick des Vorwurfs und der Verachtung strafen.

Er sah ihre rothgeweineten Augen und stuchte. »Schon wieder gekennet?« begann er rauh, »pare die Thränen, höre mich an: Der Möbelleverant hatte in der eine falsche Hundert-Dollarnote entdeckt, noch an mich geschrieben und leir. Zweifel herrscht in mir darüber, daß die Defektives auf meiner Spur sind.« Seine Stimme fibrillirte und den ganzen Körper hatte ein Leben ergriffen.

»Ich glaube nicht, daß Du Dich täuschest,« erwiderte Marion kalt.

»Daß die albernen Nebenarten, erhebe Dich, nimm Hut und Mantel und folge mir, wir müssen fliehen, Marion!«

Aber unbeweglich verharrte die zarte Gestalt auf ihrem Sitz.

Wie vom Blitz getroffen taumelte Arthur und war kaum im Stande, sich auf den Beinen zu halten. »Wie wäre das möglich?« erwiderte er mit heiserer Stimme. »Wer war der Verräther — Du etwa? — Sprich!« Bei diesen Worten ver-

Herr Minister! Bitte lernen Sie etwas von der Sozialdemokratie! Lernen und Wissen ist Jedem von Nutzen, namentlich auch einem Minister: denn ein Volk soll man nur regieren mit Liebe, mit Großherzigkeit, mit Weisheit und Verständnis!"

Bergwerksbetrieb.

(Fortsetzung.)

Jahr	Anzahl der Hauptbetriebe ohne mit Produktion		Mittlere Belegschaft Köpfe	Produktion		
				Menge 1000 Tonnen.	Werth 1000 Mark.	
Steinerze.						
1882	54	75	55	20,328	177,7	20,621
1883	60	67	55	18,166	169,8	18,091
1884	61	69	50	17,514	162,8	15,740
1885	57	62	54	15,391	157,9	15,093
1886	49	53	52	14,129	158,6	15,919
1887	54	56	53	14,344	157,6	15,923
1888	67	62	55	15,126	161,6	16,684
1889	71	66	49	15,033	169,6	17,730
1890	75	65	53	14,453	168,2	18,093
1891	89	66	55	14,807	159,2	16,656
Kupfererze.						
1882	11	14	71	12,977	566,5	14,721
1883	23	13	81	14,326	613,2	16,069
1884	15	14	69	15,326	593,3	18,147
1885	11	10	72	16,043	621,4	19,255
1886	10	9	69	14,154	495,7	14,415
1887	7	8	74	14,094	507,6	11,552
1888	16	10	81	14,564	530,9	17,519
1889	14	10	65	15,195	573,3	18,199
1890	15	8	69	15,212	596,1	20,167
1891	15	9	70	15,360	587,6	20,865
Silber- und Golberze.						
1882	42	18	2	6,253	23,0	4,331
1883	39	21	1	6,613	25,3	4,401
1884	37	20	2	6,475	25,2	4,819
1885	22	22	3	6,208	24,0	4,290
1886	23	19	1	6,847	21,2	4,478
1887	23	19	1	6,489	25,7	4,178
1888	18	20	2	6,204	20,4	4,069
1889	15	18	3	6,024	22,8	4,042
1890	10	19	2	6,053	21,4	4,584
1891	16	16	4	5,595	23,0	4,607
Schwefelkies, Vitriol- und Alaunerze.						
1882	3	21	17	949	182,2	1,849
1883	3	20	18	883	162,7	1,401
1884	2	17	21	845	163,0	1,334
1885	1	17	20	648	123,4	978
1886	2	17	24	565	116,2	907
1887	2	15	23	529	101,7	776
1888	2	16	30	470	110,0	853
1889	4	16	22	517	118,1	897
1890	2	17	25	522	123,7	1,015
1891	5	18	26	571	130,7	964

(Fortsetzung folgt.)

Eine Concession der österreichischen Regierung an die Unternehmer.

Herr Malek, der Gewerbeinspektor des 13. Bezirks im österreichischen Gewerbeinspektorat, wurde seines bisherigen Postens enthoben und dem Handelsministerium zum innern Dienst zugetheilt. Hier selbst kann Herr Malek beim besten Willen und der eifrigsten Pflichterfüllung, welche ihn bisher in lobens- und dankenswerther Weise ausgezeichnet hat, dem Unternehmertum nicht unbenommen werden; dafür ist gesorgt — Herr Malek war unstreitig einer der sachkundigsten und gewiß der energischsten Gewerbeinspektor Oesterreichs. Er hat das geringe Maas von Initiative und Executive (Antrags- und Vollstreckungsrecht), welches dem österreichischen Gewerbeinspektor zu Gebote steht, zur Durchführung des Arbeiter-schutzes voll ausgenutzt, wurde dadurch den Fabrikanten mißliebiger und — mußte deshalb

weichen. Hier ist wieder der augenscheinliche Beweis dafür, daß die Regierung nur der Handlanger des Kapitals ist und die Gesetze nur die geschriebenen Interessenprivilegien der besitzenden Klasse sind. Bedauerlich ist es, daß das Ansehen der Gewerbeinspektoren und das Vertrauen der Arbeiter zu denselben durch diese Regierungsmaßregel, welche von der Presse der Bourgeoisie mit Beugung verzeichnet wird — Schaden leidet. Aber je mehr die Regierung sich mit der handvoll Leute der besitzenden Klasse idenfiziert (vereinerlet, gleichstellt), desto mehr verliert sie den Boden unter den Füßen — Denn durch die Aufklärungsarbeit, welche die Sozialdemokratie leistet, tritt zu dem materiellen Machtfactor der arbeitenden Klasse — die Ueberlegenheit der Zahl — auch die intellektuelle (geistige) Ueberlegenheit (nicht Wissen allein, sondern Ueberlegenheit: weil hier zum Wissen sich die Tugend gesellt —) und die Stunde der Ausbeutung hat geschlagen.

Geftrichen

aus der Liste der Predigtamtskandidaten ist Th. v. Wächter. Sein Lieblingssthem war: »Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?« Er suchte nachzuweisen, daß Christenthum und Sozialdemokratie keine einander ausschließende Gegensätze wären und daß somit ein Christ sehr wohl Sozialdemokrat sein könne. Th. v. Wächter machte mit dem Sozialismus vollen Ernst, war also kein sog. Halbmaas oder Feigling, und wurde eingeschriebenes Mitglied der sozialdemokratischen Partei zu Stuttgart. Das ging dem württembergischen Hohenprießterthum über die Hut — Schmir und so hat sie ihn denn aus der Liste der Predigtamtskandidaten gestrichen.

Aus dem Preise der Kameraden.

Essen. Ausweisung eines österreichischen Bergmannes aus dem preussischen Landesgebiet. Dem hier anässigen Bergmann Leopold Kaiser, einem Oesterreicher, welcher bei Gelegenheit der letzten Bergarbeiterbewegung in hiesigen Versammlungen wiederholt als Redner auftrat und wegen Aufreizung am 1. März ds. J. von hiesiger Strafkammer zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt wurde, ist durch einem Polizeikommissar die Ausweisung aus dem preussischen Landesgebiet zugestellt worden. Kaiser hat wegen Aufreizung Essen und das preussische Gebiet binnen drei Tagen zu verlassen.

Internationale

Berg- und Hüttenarbeiter-Bewegung

Der Bergarbeiter-Streit Die Birminghamer Konferenz des Arbeiterbundes hat beschlossen, daß auch diejenigen Bergarbeiter, denen keine Lohnherabsetzung angekündigt worden ist, sofort kündigen sollen, damit jedenfall die Kündigungsfrist eingehalten werde. Außerdem wurden Delegirte ernannt, die mit den Vertretern des Verbandes der Grubenbesitzer in London zusammen kommen sollen, um einen letzten Versuch gütlicher Verständigung zu machen. Da aber die Grubenbesitzer der Meinung sind — und nicht ohne Grund — daß der Streit ihren Interessen förderlich sein wird, so scheint dieser Schritt aussichtslos.

Im Westminster-Palace-Hotel in London fand die angekündigte Konferenz statt, zwischen Vertretern der englischen Bergwerks-Besitzer und den Delegirten des nationalen Verbandes der Bergleute. Die Verhandlungen waren geheime. Das Mitglied des Unterhauses Picard, lehnte, wie ein Wolff'sches Telegramm meldet, im Namen der Grubenarbeiter das in Vorschlag gebrachte Schiedsgericht ab. Es kam daher zu keiner Einigung und die Konferenz wurde ohne Ergebnis geschlossen. Da die Bergarbeiter auch die schiedsgerichtliche Entscheidung ablehnten, so wird die Angelegenheit nunmehr der General-Versammlung der Grubenbesitzer vorgelegt werden. Picard hat die Ansicht ausgesprochen, daß eine gütliche Veltung der Angelegenheit ausgeschlossen sei. — Die Londoner »Allgemeine Correspondenz« stellt die Lage, soweit sie von den Bergarbeitern abhängt, folgendermaßen dar:

Die Grubenarbeiter Englands scheiden sich in zwei Gruppen. Die eine Gruppe, mit den Herrn Wilson, Burt, Fenwick und Abraham an der Spitze, plädiert für eine Versöhnungspolitik, während die andere, als deren Sprecher die Herren Picard und Wood gelten, behauptet, daß die Grubenarbeiter bei einer Versöhnungspolitik noch immer schlecht gefahren seien, und zum Beweise dessen auf die fortgesetzten Lohnkürzungen der letzten zwei bis drei Jahre hindeutet. Dr. Picard und seine Anhänger

ger haben beständig die Lehre gepredigt, daß die Grubenarbeiter dadurch, daß sie es ablehnen unter einem gewissen Lohnsatz zu arbeiten, die Kohlen vor dem Preissturz bewahren könnten. Die Leute glauben es und werden diese Theorie auf die Probe stellen.

Was die Generalversammlung der Grubenbesitzer soll, verstehen wir nicht. Es scheint ein Irrthum oder Mißverständnis vorzuliegen.

Ein Telegramm meldet Laconisch, daß die Verhandlungen gescheitert sind. Und ein späteres Telegramm aus Newcastle besagt:

Die in Newcastle stattgehabte Versammlung von Delegirten der Bergarbeiter Northumberland's beschloß, gemäß den Beschlüssen des nationalen Bergarbeiter-Verbandes, eine Lohn-erhöhung von 16 1/2 pCt. zu fordern.

Das bedeutet Kampf! Glasgow. Die Arbeiter verschiedener Zechen nahmen ihre Werkzeuge mit.

Die schottischen Grubenarbeiter beschloßen in einem am 28. Juli abgehaltenen großen Meeting, die Kohlenförderung zu beschränken und angesichts eines Ausstandes sich zu organisiren.

Der Streik der englischen Kohlenarbeiter dehnt sich aus. In Leeds haben 20 000 Bergleute die Arbeit verlassen, ebenso 20 000 Bergleute in Nottingham, Tausende in Pontefract, Bristol und anderen Orten.

Die Zahl der ausländigen Bergarbeiter beläuft sich bis jetzt auf 150 000, doch wird dieselbe nach Nachrichten aus weiteren Orten in der zweiten Woche des August wahrscheinlich auf 340 000 steigen. Eine am 29. Juli in Newcastle abgehaltene Versammlung von Grubenbesitzern beschloß, die Verantwortung der Arbeiterförderung einer 16prozentigen Lohnerhöhung um eine Woche zu vertragen, um inzwischen mit dem Arbeiterausschuß zu berathen.

Rundschau.

Das westfälische Kohlenpaktat hat für August eine Produktionsbeschränkung von 27 pCt. beschlossen, um die Preise noch mehr in die Höhe zu schrauben. So regeln die Kohlenbarone die Produktion zu ihren Gunsten. Damit sie mehr Profit einstecken können, werden die Kohlen zurückgehalten, die armen Leute können sich das nothdürftige Brennmaterial verschaffen, und die »überflüssigen« Arbeiter liegen brodblos auf dem Pflaster.

Gouverneur Altsch von Illinois (Amerika) hat an der Spitze der Arbeits-Inspektionsbehörde seines Staats, welche die Durchführung der gegen das Schwitzsystem gerichteten »Anti-Sweat-Shopbill« zu überwachen hat, die bekannte Sozialistin Mrs. Florence Kelley gestellt. Frau Kelley hat »die Lage der arbeitenden Klassen in England« ins Englische übersetzt und steht ganz auf dem Boden des wirthschaftlichen Sozialismus.

Der Hund des Herrn Ober-Regierungsraths. Die Erfurter »Tribüne« veröffentlicht folgenden Brief des Erfurter Bürgermeisters Lange an den Ober-Regierungsrath Tzschoppe:

Euer Hochwohlgeboren haben, wie durch den Polizeiergeanten Schulz dienstlich gemeldet worden ist, am 16. d. M., Vormittags in der 8. Stunde Ihren Hund ohne Aufsicht und ohne Beiforb in der Wilhelmstraße frei umherlaufen lassen und sich dadurch einer Uebertretung der Regierungs-Präsidial-Polizei-Berordnung vom 28. October 1882 und der Polizei-Berordnung vom 4. Juni 1891 schuldig gemacht. Ich setze Euer Hochwohlgeboren von der erstatteten Anzeige hiermit in Kenntniß mit dem ergebenden Bemerkten, daß ich vom Erlaß einer Strafverfügung zwar absehe, jedoch Euer Hochwohlgeboren erbitte, gefälligst dafür sorgen zu wollen, daß der Hund künftig den bestehenden Vorschriften entsprechend auf den Straßen mit Maulkorb versehen und nicht unbeaufsichtigt sich bewegt. Es wäre mir andernfalls in hohem Grade peinlich, Euer Hochwohlgeboren wiederum zur Anzeige gebracht zu sehen und Strafverfügung erlassen zu müssen.

Die Polizei-Bewahrung.
Der Ober-Bürgermeister.
S. B. Lange.

In
den Königl. Ober-Regierungsrath
Herrn von Tzschoppe
Hochwohlgeboren
Hier.

»Nr. 7657 P. V. P.«

suchte er Marion's Arm zu ergreifen. Sie aber erhob sich jetzt und wie ein Nachengel trat sie vor den entlarvten Verbrecher hin. »Höre nun auch mich an,« sagte sie laut und ohne Erregung, »man hat mir Alles entredt, ich weiß, daß Du Annie verführtest und im Einverständnis mit ihr ihren Gatten — Deinen Freund, der Dich von Schande und Tod rettete, langsam hinhinmordetest und darauf Deine Gattin auf die brutale Weise getödtet hast!«

Wie vernichtet ließ Arthur das Haupt sinken und schlaff sanken seine Arme herab. »Das an mir begangene Verbrechen möge der Himmel rächen, ich will es nicht, aber die beiden Morde heißen irdische Sühne!«

»Marion — glaube mir — nur die Liebe zu Dir trieb mich zu der entsetzlichen That, aber so wahr ich vor Dir stehe, an dem Tode Johns bin ich unschuldig, es war das längst geplante Werk Annies,« erwiderte Arthur, die Hand aufs Herz legend, während einige Thränen in seine Augen traten.

»Ich glaube Dir nicht mehr, — foltest Du an dem Giftmorde Johns auch keinen thätlichen Antheil genommen haben, so wußtest Du doch darum und mußtest dem verbrecherischen Treiben jenes Weibes Einhalt gebieten! Dir bleibt nur eine Wahl, willst Du nicht am Galgen sterben und so Deinen Namen und meine armen Eltern mit unaristokratischer Schmach beladen, — dann — dich zu tödten!«

Arthur's Antlitz war erdfaß geworden, kalter Schweiß perlte von seiner Stirn. »Ich will versuchen, verleihe mir über die Hintertreppe und durch die Remise mich zu retten — ich lasse Dir Mittel genug hier, ich verlasse Amerika und gehe nach Italien, von dort aus schreibe ich Dir, Du folgst mir und wir wollen versuchen glücklich zu sein.«

Ein unbeschreiblicher Ausdruck von Hohn und Entrüstung veränderte die Züge Marion's. »Glender Feigling!« rief sie empört. »Das wirst Du nicht thun, auch ist es zu spät zur Flucht, siehe nur hinauf in den Hof, eine Anzahl Detektives haben dort Posto gefaßt.«

Von Todesangst erfaßt, sinnverwirrt stürzte er durch den Korridor in das Schlafgemach und warf einen Blick in den Hofraum. Sechs Beamte in Civil wurden sichtbar. Er prallte zurück.

Als er zu Marion zurückkehrte, erreichte sein Entschluß den Höhepunkt. Sie stand in der Mitte des Zimmers, in jeder Hand einen geladenen Revolver haltend. »Nimm — mach ein Ende!«

sagte sie mit tiefem Ernst. Er zögerte — seine zitternde Hand vermochte nicht die Waffe zu erfassen, sein Arm senkte sich. »Sei ein Mann — mache es kurz, es bleibt kein anderer Ausweg; hier nebenan,« fügte sie leiser hinzu, »ist der Chef des Detektivs verborgen, willst Du einen schmähligen Prozeß erleben, der uns Alle schändet, um dann doch am Galgen zu enden?«

Bornestricher fügte in Marion's Antlitz, als sie gewahrte, an welcher einen Feigling sie ihre Ehre — ihr Leben getretet hatte.

»Wer weiß — vielleicht ließe sich durch einen Advokaten von Geist und Talent die Anklage schwächen und da gänzlicher Mangel an Beweisen — —

»Erbärmliche Kreatur! Du wagst noch zu hoffen, Dein fluchbeladenes Leben zu retten? Mache ein Ende, oder ich werde Dich tödten!« rief Marion außer sich.

»Und — was wird — dann aus Dir — Marion?« fragte er kleinlaut.

»Aus mir? Hast Du vergessen, daß ich Dir einst geschworen, Dir überall hin zu folgen?« Bezeiffst Du mich nun?«

Arthur erhob die Waffe gegen die Schläfe aber — als der kalte Stahl der Mündung die Haut berührte, erfaßte ihn ein Schaudern und er senkte den Arm, gerade wie in der Nacht in dem Hotel in Jersey City und an dem Rand des Baches hinter genannter Stadt, wo ihn der Freund erkannte und ihn mit sich führte, um ihn wieder auf die sonnige Höhe des Lebens zu führen. Das Andenken an diese Momente schien ihn zu durchbeben.

Marion stand sprachlos vor Verachtung da, aber ihre Hände machten die Waffe schußfertig. Arthur vernahm das Geräusch, welches das Aufziehen des Fahnes erzeugte, er schien zu ahnen, was Marion im Begriff war zu thun und zum zweiten Male erhob er die Waffe, indessen mit demselben Erfolge wie das erste Mal.

»Es geht nicht — ich kann es nicht!« stöhnte er und ließ den Revolver auf den Teppich fallen. —

Jetzt schien Marion der Augenblick des Handelns gekommen, sie trat einen Schritt näher, richtete den Lauf gegen Arthur's Haupt und drückte ab. Mit einem kurzen Ausschrei fiel der leblose Körper auf den Boden. —

und erfaßte ihren Arm, als das unglückliche Kind im Begriff stand, die mörderische Waffe gegen ihre Brust zu kehren.

»Was soll die Unart, mein Schützling?« fragte er mit einem Anflug von Laune, »Sie wollen doch nicht etwa dem Glenden da ihr einst gegebenes Wort einklösen?«

»Was soll ich noch auf Erden — was kann ich noch vom Leben hoffen?« fragte sie wehmüthig.

»Biel — sehr viel, Miß Marion hat die Zukunft von Ihnen zu fordern. Zunächst aber denken Sie an Ihre armen verzweifelnden Eltern, die wie Sie eine Tödtet beklagen, wollen Sie deren Thränen nicht trocken, sie nicht wiedersehen, deren Verzehrung schon längst Ihnen sicher war? — Aber dann, Miß, stellt die Vorsetzung an Sie eine hohe, edle Aufgabe: Wenn nun wiederum die Sonne des Glüdes Ihren Pfad erhellt und das Leben Ihnen lächelt wie einst als Kind, denken Sie dann daran, Glend gesunkener junger Mädchen giebt, die zu trösten, aufzurichten und zu unterstützen das edelste Werk eines Weibes ist. Dann würde Seelenfrieden und Ruhe wiedertreten in die kranke Brust.«

Marion's Brust hob und senkte sich, ein Zucken bewegte den ganzen Körper und langsam perkten die Thränen über die bleichen Wangen. Dann brach sie in ein heftiges Schluchzen aus und barg ihr Haupt an Skerrett's Schulter. »Gerettet!« rief Skerrett im Uebermaß der Freude aus und in diesem Moment hielt es Mr. Blant für erlaubt und zweckmäßig einzutreten. Er stellte sich hinter Mr. Skerrett und wartete ungeduldig und erschüttert auf den Augenblick, in welchem Marion sich beruhigt haben und um sich blicken werde. Endlich war der Strom der Thränen verstopft, sie richtete sich auf und wurde Mr. Blant's ansichtig.

»Mein guter, lieber väterlicher Freund!« rief sie erstaunt, wie aus einem Traume erwachend. »Sie hier — o dieses Glück!«

Zitternd vor Freude umschlang Mr. Blant die zarte Gestalt, während ihm die Augen naß wurden. »Mein holder kleiner Liebling — meine Gepielin — meine Marion!« kam es über seine Lippen. Aber nun wollen wir direkt nach Alexandria zurück, denn die Eltern erwarten sehnsüchtig die Ankunft Ihres so schwer geprüften Kindes.«

(Schluß folgt.)

Eine Untersuchung ist eingeleitet, nicht etwa wie kindliche Seelen annehmen könnten, gegen den Bürgermeister, der gegenwärtig Strafen erlöst, deren Ertrag der Gemeindefiskus, den Steuerzahlern zusteht, sondern wegen des »Vertrauensmissbrauchs«, dank dem der Brief veröffentlicht worden ist.

Der Krieg — ein Heil- und Buhntmittel. Der Dresdener Hofprediger und Consistorialrath Löber hat in der »Neuen kirchlichen Zeitschrift« einen Artikel veröffentlicht, in dem er den Krieg ein Heil- und Buhntmittel nennt. In diesem Artikel heißt es u. A. auf S. 89:

»Ohne Krieg würden die Völker im ziellosen Egoismus und Mammonsdienst versinken; durch den Menschenblut heischenden Krieg, der alle gesicherten Existenzen in Frage stellt und dem behaglichen Wohlleben den Boden unter den Füßen wegzieht, werden die Völker nachdrücklich daran erinnert, daß es noch Lebenszwecke giebt, die über das Behagen des einzelnen Menschen hinausführen. Kriege sind für die Völker ebenso nötig, wie Verfolgungen für die Christenheit, die ohne sie in Byzantinismus und Heuchelei versinken würde.«

Wahrlich, es ist bei uns weit gekommen! Es kennzeichnet sich in solchen Meinungen eine Gesinnung, die ihresgleichen sucht. Unbegreiflich ist sie namentlich von einem Manne, der den Frieden auf Erden verwirklichen will. Ein hervorragender Geistlicher erklärt den Krieg, dieses Uebelsteil der Barbarei, der mehr als alles andere die Nothwendigkeit fördert und die Ausbreitung der Kultur hindert. — Ein Geistlicher erklärt den Krieg für ein Heil- und Buhntmittel! In dem Kopfe eines Mannes, welcher solches behauptet, kann es nicht richtig sein.

Der Conflict zwischen der Pariser Arbeitsbörse und der französischen Regierung soll dahin gelöst werden, daß die Börse zu einem »freien Arbeitsmarkt« gemacht wird. Diesen genialen Vorschlag hat im Senat der Cz-Internationale und Exverräter

Tolain gemacht, und Herr Dupuy, der Minister, hat mit beiden Händen zugestimmt. Die Spitze des Vorschlags richtet sich gegen die Arbeiter-Indicate (Gewerkschaften), »deren Tyranni gebrochen werden soll.« Die Schwierigkeit ist bloß, wie das zu bewerkstelligen. Die Arbeiter-Indicate sind zu stark, um sich nachzugeben zu lassen, und welche Vorschriften immer die Regierung erlassen mag — die Arbeitsbörse werden stets unter den Einfluß der organisierten Arbeiter kommen. Und die organisierten Arbeiter Frankreichs sind ausnahmslos Sozialisten.

— **Skandalöse Vorgänge in Italien,** die sich seit einiger Zeit im San Spirito-Hospital zu Rom abspielen, werden von italienischen Blättern berichtet. Am Abend des 7. Juli wurde der schwer kranke Urtis Capri von einem hitzigen Gehirnfieber ergriffen. Um das Zwangshemd anzulegen, warfen ihn die Krankenwärter zu Boden, stemmten ihre Knie gegen einen Rücken und hielten ihn am Halse und an den Ohren fest. Der Kranke schrie wie ein Deseffener: »Wollt Ihr mich ermorde?« Die Wärter banden ihn darauf und trugen ihn in den feuchten Keller, wo er nach einigen Stunden verchied. Ein anderer Kranke, der über diese menschenwürdige Behandlung einige mißbilligende Worte gesprochen hatte, wurde gepöbeln und aus dem Hospital gejagt. Einen Tag später fiel ein Typhuskranker aus seinem Bette zu Boden und wurde, trotzdem ihm die Wärter um Hilfe schreien hörten, nicht wieder ins Bett gebracht. Als sie sich endlich gegen 4 Uhr Morgens dann bequemen, ihn zu helfen, rang er mit dem Tode und kurz darauf starb er. Es wird ferner erzählt, daß man es den Kranken an dem Allernothwendigsten fehlen lasse; sie erhalten weder Speise noch Trank, noch auch die von den Ärzten verschriebenen Medikamente. Einem Kranken, der um ein Glas Wasser bat, antwortete sein »Pfleger«: »Stich auf und geh zum Brunnen! Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet worden.

— **Die Norweger machen saubere Arbeit.** Der Stortjörn hat vor einigen Tagen die Stillliste von 336 000 auf 250 000 Kronen herabgesetzt, wofür sich auch noch leben läßt, ferner verschiedene Prinzenapanagen gekürzt und die Tafelgelder des Ministers gestrichen. Das ist den Betroffenen vermutlich nicht angenehm, indeß, wenn sie nicht wollen, können sie ja von ihren Aemtern zurücktreten, es werden schon Leute zu finden sein, weld die Arbeit verrichten — und noch für billigeres Geld.

Briefkasten.

Hoffede. Es wird hier thatsächlich bis 150 gezählt und auch begriffen, daß mit dem Artikel »Die Arbeitszeit heute und vor fünfzig Jahren« das Richtige getroffen ist — Denn wenn unsere Gegner sich ärgern darüber, was offenbar geworden — so ist damit der beste Beweis vorhanden, daß wir auf dem rechten Wege sind. Sie dürfen sich getroßt beruhigen, die Zahlen 90 und 150 sind richtig. Karl Kautsky hat gute, unerschöpfbare Quellen. Im Uebrigen geben die spezifischen Kalender der damaligen Zeit glaubwürdige Auskunft. Es ist immerhin erheiternd, über eine brillante Unkenntnis, über eine glänzende Unwissenheit, über ein mangelhaftes Studienresultat zu lächeln. »Ein lächelnder Sozialdemokrat.«

Erving, L. Zwar gut gemeint, wir haben aber keinen Anlaß zur Verwundung. Bei derartigen Auffäßen müssen wir an einen concreten Fall anknüpfen können. Es würde sich sonderbar ausnehmen für unser Fachblatt, wollten wir ohne ein »besonderes« Vorkommniß eine solche Expositio machen. Hierin sehen Sie wohl ein, daß der Fall, den Sie nur »nebenbei«, (in der Klammer), erwähnen, als Beweggrund, als Hauptfache, als Anknüpfungspunkt, gebraucht werden mußte, denn offenbar haben Sie durch denselben den Anstoß zu der in Frage stehenden Auseinandersetzung bekommen —

Die Interpellation.

Ein Jeder der auf der Grube arbeitet, jugendliche Arbeiter und auch die Invaliden, letztere auch, wenn sie nicht mehr auf der Grube arbeiten, sind zur Interpellation aufzufordern.

Aus dem Inhalte der Interpellation an den Staatsminister von Berlepsch geht die Bedeutung, welche dieselbe schließlich hat, klar hervor. Aber diejenige Bedeutung, welche sie notwendig in Zukunft für die Bergarbeiter haben wird, hängt von der seitens der Bergleute ihr zu Theil werdenden Behandlung ab. Deshalb haben wir Veranlassung genommen diese letztere, weittragende Bedeutung hier zu erörtern.

Die Maßregelungen der neugewählten Knappschäftsältesten und die Anstellung der Oberältesten insbesondere haben soviel Staub aufgewirbelt, daß die Anfrage deswegen an den Minister als eine ganz natürliche Folge sich ergeben hat. Nun aber, da mit dem Willen und der Empörung gegen die Mißstände an die größte Deffentlichkeit getreten ist, fordert es das eigenste Interesse streng gehierisch die Konsequenzen des jetzigen Vorgehens zu erfüllen. Andererseits tritt unbedingt das Gegentheil von dem ein, was mit der Interpellation angestrebt wird. Denn es liegt klar auf der Hand, daß, wenn nicht die allergrößte Mehrheit der Bergleute des Oberbergamtsbezirks Dortmund diese Interpellation unterschreibt, dann dieselbe wirkungslos bleibt — Alle Mühe und Arbeit wäre dann total umsonst aufgewandt.

Aber mehr, bedeutend mehr als dieser eine Nachtheil würde ein Mißerfolg nach sich ziehen. Zunächst würde eben der Mißerfolg wegen eine Entmuthigung eintreten, welche in der Folgezeit lähmend auf alle Interessenvertretung durch die Knappschäftsältesten einwirken würde — Es würde ferner dem Knappschäftsältesten bei jedem neuen Vorgehen, wenn sie dann den Muth dazu noch hätten, dieser Mißerfolge unter die Nase gerieben werden in der Form, daß ihnen bedeutet würde, sie hätten die Mehrheit doch nicht hinter sich. — Auch könnte dann mit einem Schein des Rechts geltend gemacht werden und würde auch geltend gemacht, daß die meisten Bergleute mit der Einrichtung der Oberältesten zufrieden und auch gegen die Maßregelung der Ältesten und deren Entfernung aus ihren Aemtern nichts einzuwenden hätten — Und schließlich würde man den Spieß umdrehen und einfach frech die Behauptung aufstellen, daß nur die Liebe zur Opposition, aus purem Hang zum Krach die Interpellation entstanden sei — Diese möglichen Dinge sind es thatsächlich werth, verhindert zu werden —

Von den Verbandsmittgliedern ist es zwar viel verlangt, die Last allein auf die Schultern zu nehmen. Aber daran läßt sich gar nichts ändern und der Preis, der ihnen winkt, ist dieser Mühe werth! Man beachte nämlich folgendes:

Der Gegenstand, um welchen sich hier bemüht werden muß (diese Interpellation), ist für die gesammte Bergmannschaft des Oberbergamtsbezirks Dortmund ein gleichwertiger und darum ein allgemeiner und deswegen auch am geeignetsten die unserer Bewegung indifferent gegenüberstehenden Kameraden insoweit heranzuziehen, als es die knappschäftlichen Verhältnisse zulassen. Dadurch ist dann die Verbindung mit denselben wieder angeknüpft, welche zu späterem einmüthigem Vorgehen von größtem Nutzen sich erweisen wird. — Ferner wird durch die Wirkung, welche die Interpellation durch die Theilnahme aller erlangt und sich in der von höchster Stelle ausgehenden Berücksichtigung kundgibt, der Muth und die Zuversicht des endlichen Siegs der guten Sache bei den Kameraden wieder einkehren. Gerade dieses Moment kann aber nicht hoch genug veranschlagt werden — Denn durch Streife die Lage sofort zu verbessern, daran zweifelt eine große Masse der Bergleute; es bleibt also für diese nur der Weg der **Massendemonstration** übrig! Und dieser Weg ist ein jähner, entspricht so sehr unserem Kulturstandpunkte, ist von solch höchst wichtiger Bedeutung und auf vollkommen gefahrlos und gesetzlicher Weise zu beschreiten; daß mehr als Blödsinn, mehr als Unverstand, mehr als Phlegma und der bis jetzt beobachteten Indifferenz dazu gehört, diesen Weg abzulehnen. Diese Ablehnung werden dann auch nur solche fertig bringen, welche dadurch, daß sie sich an die Hochschöpfe der Beamten und Besizer hängen, in speichellackender Unterwürfigkeit hoffen dereinst (!) ebenfalls auf Köpfen der Kameraden ihr Leben zu fristen.

Das Vorgehen mit einer **Massendemonstration** ist, genau genommen, der rechte Weg, den die gesammte Bergarbeiterchaft zu beschreiten hat, will sie anders den Kulturstandpunkt, den wir heutzutage einnehmen, in Rechnung setzen. Erst wenn ein solches streng legales und culturgerechtes Vorgehen erfolglos bleibt, sind die Vorbereitungen zur Durchführung der passiven Revolt der Arbeiter-Einstellung zu treffen — Folgerichtig versucht man zuerst das gelobte Mittel, wozu kein besonderer Kraftaufwand, keine Entbehrungen und wobei keine Nothlage in Aussicht steht. Hierzu sind ohne Ausnahme alle Bergleute bereit.

Aufgabe aller Verbandsmittglieder ist es nun, in einfacher fremdsprachlicher Weise die Richtmiltglieder zur Interpellation aufzufordern und die etwa noch notwendigen Erklärungen in knapper klarer Form, unter Berücksichtigung der hier gesprochenen Erörterungen, (ohne Zubringlichkeit) zu geben. Der Erfolg der Unterzeichnungsammlung hängt wesentlich von der Agitationsgewandtheit unserer Leute selbst ab; das möge ein jeder, der sich der wichtigen Aufgabe unterzieht, beherzigen —

In diesem Sinne ein kameradschaftliches Glück Auf!

Der Central-Vorstand.

Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.

Sonntag, 13. August 1893, Vormittags 8 Uhr, im Lokale der Wwe. Fischer (Germaniahalle gegenüber der Station) Präsident) Bochum

Vorstandssitzung,

Sonntag, 13. August 1893, Vormittags 11 Uhr, ebendasselbst

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl einer Mandatsprüfungscommission.
2. Wahl einer Geschäftsordnungscommission.
3. Berichterstattung der Mandatsprüfungscommission.
4. Bericht der Geschäftsordnungscommission.
5. Bericht des Vorsitzenden.
6. Bericht des Kassiers.
7. Bericht des Controllauschusses.
8. Anträge.
9. Wahl zum Vorstand und Controllauschuß.
10. Verschiedenes.

Der Vorstand. —

Öffentliche Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlungen.

Samstag, den 5. August 1893. Schwerterhaide, Fichtendorf und Holzwickede.

Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Neuwirth früher Schäfer zur Landstrone, Conjum Rhein-Westfäl. Bergleute.

Tagesordnung: Knappschäftsreform u. Verschiedenes. Referent: L. Schröder, Dortmund.

Sonntag, den 6. August 1893. Rothhausen.

Morgens 11 1/2 Uhr, beim Wirth Rehbein

Tages-Ordnung: Knappschäfts-Reform. Referent zur Stelle.

Nach der öffentlichen Versammlung findet Mitglieder-Versammlung statt. Delegirten-Wahl zur General-Versammlung.

Die Knappschäftsältesten, sowie die Mitglieder und Vertrauensmänner der Zahlstellen Rothhausen 1 und 2 und Schonnebeck 1 und 2 sind besonders eingeladen.

Sonnenburg. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale der Wirthin Wittwe Hahne.

Tagesordnung: 1. Knappschäftsreform. 2. Verschiedenes. Der Knappschäftsälteste wird eingeladen.

Bergshofen und Höchten. Nachmittags 5 Uhr, in der Ludwigs-straße zu Bergshofen.

Tagesordnung: Knappschäftsreform u. Verschiedenes. Referent zur Stelle.

Um recht zahlreicher Betheiligung der Bergleute von Bergshofen, Höchten und Umgegend bittet

Der Einberufer. Hombruch 1, Rennighausen und Brünninghausen.

Morgens 11 Uhr, im Lokale zum Jägerhof zu Hombruch.

Tagesordnung: Knappschäftsreform u. Verschiedenes. Referent: L. Schröder, Dortmund.

Zahlreiche Betheiligung ist Pflicht der Bergleute. Der Einberufer.

Zahlungstermin-Kalender.

Sonntag, den 6. August, Vormittags 11 Uhr

Gelsenkirchen. Nachmittags 4 Uhr:

Caternberg, Dorstfeld, Kirchlinde, Milheim 2, Höhlinghausen, Westrich, Wormholz 1 bei Herbede, Wormholz 2.

Nachmittags 5 Uhr:

Brensche, Durchholz, Rothhausen I, Benninghofen.

Schönebeck.

Den Mitgliedern unseres Verbandes in Schönebeck und Winkhausen zur Nachricht, daß jeden ersten Sonntag im Monat, Abends 5—6 Uhr, beim Gastwirth Herrn Feinr. Oberheide genannt Wolters in Winkhausen die Beiträge gezahlt und Anmeldung neuer Mitglieder entgegengenommen werden.

Dienstmädchen und Jungen

von 14—17 Jahren erhalten fortwährend gute Stellen, sicheren, hohen Lohn durch

Frau Feinr. Sadenstein, Gefindepiertherin in Hattingen.

Kiemke. Die Mitglieder der Zahlstelle Kiemke, Hoffede und Grumme des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter feiern am Sonntag, den 6. August, Nachmittags 4 Uhr beginnend, im Lokale der Frau Wittwe Stallekmann zu Kiemke, ein geschlossenes

Tanzfränzchen,

bestehend in Concert, Erbsprache und Ball.

Kiel und Umgegend. Durch mich können

anklärnde Schriften

bezogen werden. August Kaiser.

Arbeiter-Bildungs-Verein Gelsenkirchen.

Sonntag, 6. August, Abends 7 Uhr im Lokale des Wirths Wortmann

außerordentliche General-Versammlung

Tagesordnung: Vortrag, Zusatz zum Statut, Veretnsangelegenheiten. Zahlreiches Erscheinen notwendig. Mitglieder werden aufgenommen.

Der Vorstand. Sonntag, den 13. August, Nachmittags 5 Uhr, beim Wirth Feinr. Grafelamp

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Berichterstattung über das vergangene Halbjahr. 3. Verschiedenes.

Der Vorstand. F. A. Freudenwald.

Einzel. August Kaiser nimmt gegen Dittungs- marken die rückständigen und fälligen Beiträge entgegen.

Dortmund 1. Versammlung am 6. August Nachmittags 4 Uhr beim Wirth Butke auf dem Berge.

Empfehle meine

Maschinenfriderei.

Frau Spürkel, Rothhausen, Alterstraße 140I.

Bestellungen

auf den

„Wahren Jacob“

„Süddeutschen Postillon,“

werden entgegengenommen.

Guthandlung der Zeitung deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.

Haarhoff. Sonntag, den 6. August, Nachmittags punkt 4 Uhr, findet im Lokale des Wirths Herrn Feinr. Feinermann zu Haarhoff eine

Verbands- und Knappschäftsmitgliederversammlung

statt.

Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegirten für die Zahlstellen Haarhoff und Fulcrum zu der Generalversammlung am 13. August 1893 zu Bochum. 2. Knappschäftsangelegenheit. 3. Verschiedenes.

Die Knappschäftsmitglieder.

Nieder-Hermsdorf. An Stelle des sein Amt als Vertrauensmann niederlegenden J. Demuth ist von uns als Vertrauensmann ernannt: Kamerad Wilh. Lehner in Weißstein.

Redlinghausen. Der Kamerad Fritz Böhmer, Kampstraße 443 in Redlinghausen ist von uns als Vertrauensmann ernannt und bevollmächtigt Anmeldungen von Mitgliedern entgegen zu nehmen, sowie Beiträge zu erheben.

Der Centralvorstand.